

Verba volant

Onlinebeiträge des Vorarlberger Landesarchivs
www.landesarchiv.at

Nr. 3 (10.09.2008)

Gerüchte über Vorarlberg

Ulrich Nachbaur

Kurzreferat anlässlich einer Orts- und Regionalentwicklungsexkursion des Kärntner Bildungswerks nach Vorarlberg am 11. Oktober 2002 in Bregenz (Landhaus). Alle Rechte beim Autor.

Grüß Gott in Vorarlberg!

Der Einladung, Sie etwas auf Vorarlberg einzustimmen, bin ich gerne nachgekommen. Ich zweifle allerdings, ob ich den Anforderungen eines „Fachgesprächs“ gerecht werden kann – zumal zu dieser Tageszeit. Ich fürchte, Sie werden mit einem landeskundlichen „Zauberlehrling“ vorlieb nehmen müssen.

Das Mysterium Vorarlberg lässt sich wahrscheinlich gar nicht erklären; vielleicht reicht die Zeit aber, um das eine oder andere Klischee zu zerstören, das jeder von uns im Gepäck hat, wenn er aufbricht, ferne Länder zu erkunden.

Und so lade ich Sie ein, hier im Landhausrestaurant – in einer der wichtigsten Gerüchtebörsen unseres Landes - einmal drei, vier Gerüchte, die über Vorarlberg kursieren, gemeinsam auf ihren Wahrheitsgehalt abzuklopfen.

Wie jedes Land hat Vorarlberg zunächst einmal seine geografische Lage geprägt:

*„Ein kleines Land nahe der Schweiz,
seit Alters geprägt von Geiz.“*

Aber trifft

Gerücht Nr. 1:

Die Vorarlberger wären lieber Schweizer

tatsächlich zu?

Zweifellos hat unsere unverständliche Mundart den Effekt, dass wir „Gsiberger“ spätestens ab Salzburg häufig als Schweizer taxiert werden; während umgekehrt wieder die Schweizer automatisch versuchen, auf Hochdeutsch umzuschalten, wenn wir sie im Dialekt ansprechen. - Uns Vorarlberger trennt also auch mit der Schweiz die gemeinsame Sprache.

Wenn wir in Österreich mitunter als verkappte Schweizer gehandelt werden, dann hängt das auch mit der flüchtigen Erinnerung an die Volksabstimmung von 1919 zusammen: Damals beauftragte das Stimmvolk den Landesrat mit überwältigender Mehrheit, mit Bern Verhandlungen über einen Beitritt Vorarlbergs zur Eidgenossenschaft aufzunehmen.

Ein Verrat an Österreich? – Nein, das war es nicht. Denn meist wird übersehen, dass im November 1918 zwar eine Republik Deutschösterreich ausgerufen, sie gleichzeitig aber zum Bestandteil der Deutschen Republik erklärt worden war. Es ging daher nicht um die Frage „Österreich oder Schweiz?“, sondern „Deutschland oder Schweiz?“. Und die Schweiz war ein vom Krieg verschontes Land mit stabiler Demokratie und föderaler Tradition.

Die Gegenliebe hielt sich allerdings in Grenzen. Doch entschieden wurde die Frage ohnehin nicht in Bern und Bregenz. Die Entscheidung trafen die Sieger bei Paris.

Als Kuriosum blieb: Wären die Vorarlberger 1919 nicht für einen Beitritt zur Schweiz, sondern ebenfalls für den Anschluss an Deutschland eingetreten, dann wäre ihr Österreichpatriotismus wohl nie in Frage gestellt worden.

Freilich ist auch heute noch der Landespatritismus in Vorarlberg weit stärker ausgeprägt als das Österreichbewusstsein. Aber das ist keine Besonderheit. Soweit wir der empirischen Sozialforschung trauen können, ist das in Tirol und vor allem in Kärnten noch weit stärker der Fall.¹ Ein Unterschied besteht allerdings darin, dass wir Vorarlberger uns als einzige „Provinzler“ selbst in der Eigenwahrnehmung nicht als „typische Österreicher“ sehen. – Typische Österreicher sind wir nur in den Augen unserer Schweizer Nachbarn, denen wir „Rücken an Rücken“ eng verbunden sind.

Die Schweiz ist – nach Deutschland – zweitwichtigster Handelspartner der „Exportnation“ Vorarlberg; und täglich fahren Tausende Pendler zur Arbeit in die Schweiz und nach Liechtenstein.

Eng verbunden, und doch scharf getrennt wie noch nie. Denn durch das Nein der Schweiz zum EWR-Beitritt und Österreichs Beitritt zu EU und „Schengen“ ist der Alpenrhein mitten in Europa zu einer europäischen Außengrenze geworden. – Womit uns auf absehbare Zeit wenigstens noch eine Grenze zum Schmuggeln erhalten bleibt.

Nein, meine Damen und Herren, wir Vorarlberger wären nicht lieber Schweizer. Wir sind Schweizer, wenn auch nur unterbewusst – *seit alters geprägt von Geiz*. Daran knüpft sich

Gerücht Nr. 2:

Vorarlberg ist ein katholisches Land.

Mit dem humanistischen Feldkirch und latent rebellischen Bauern wäre Vorarlberg durchaus ein Hoffungsgebiet der Reformation gewesen. Und doch wurde es zu einem vorgeschobenen Posten der habsburgischen Gegenreformation. Noch heute bekennen sich rund 80 Prozent zu Rom und nur rund 2 Prozent zu den Evangelischen Kirchen (zweitgrößte Glaubensgruppe ist der Islam mit gut 6 Prozent).²

Und doch halte ich Vorarlberg nicht für ein Land mit ausgeprägt „katholischer“ Mentalität. Am besten kann ich diese These mit dem vielleicht geläufigsten Vorarlberger Wahlspruch belegen:

„Schaffa, spära, husa, d'katz verkofa, selbr musa“

(Arbeiten, sparen, häuslich sein, die Katze verkaufen, die Mäuse selber fangen).

Schauen Sie, katholisch ist der Karneval am Rhein, der liebe Augustin in Wien, der Honigschlecker in Birnau, vielleicht auch das Kärntnerische *Leilossn* – aber das verbissene *Schaffa, spära, husa* ist sicher nicht typisch katholisch, sondern entspricht vielmehr puritanischen Arbeitsethik wie wir sie auf der schwäbischen Alp antreffen, in Zürich oder Genf.

Nicht ohne Grund bezeichnet Michael Köhlmeier uns Vorarlberger sinngemäß als katholisch verbrämte Calvinisten. – Nicht Lutheraner! Calviner. Überzeugt davon, dass nur ein sparsames, arbeitsames und wirtschaftlich erfolgreiches Leben gottgefällig ist - und eine schlanke Landesverwaltung und ein schuldenfreier Landeshaushalt (bei den Gemeinden schaut es in punkto Finanzen leider weniger „gottgefällig“ aus). Die nachhaltige Budgetpolitik des Landes eröffnet freilich auch einen erhöhten Spielraum für Investitionen; vermutlich auch für die Orts- und Regionalentwicklung.

Die „Sparsamkeit“ als Vorarlbergs höchste Tugend hat meiner Meinung nach also weniger mit der vielbemühten jahrhundertelangen Armut unseres Landes zu tun, und mehr mit einer „kryptocalvinistischen“ Ethik, die allerdings durchaus mit einer hohen Spendenfreudigkeit einhergeht (denn auch *caritas* ist gottgefällig).

Wenn wir eine bisweilen religiöse bis erotische Beziehung zum Eigentum entwickelt haben, dann verdanken wir das aber auch der römischen Rechtstradition. „Erbhöfe“ wie in Tirol oder Kärnten gibt es in Vorarlberg nicht. Bei uns gilt seit den Römern die Realteilung. Jeder Acker wird unter den Erben so lange geteilt, bis kein Traktor mehr darauf wenden kann. Das hatte natürlich erhebliche Auswirkungen auf die Siedlungsentwicklung; und trägt auch zur Erklärung bei, weshalb Vorarlberg in punkto Eigenheimanteil im internationalen Spitzenfeld liegt (während die Schweiz übrigens - aus ganz anderen Gründen - eine „Miernational“ ist). In einem Land mit privatem Grundbesitz als Massenphänomen ist eine demokratisch legitimierte Raumplanung kein leichtes Unterfangen. Deshalb werden Sie in Vorarlberg so viel Ortsrand und wenig Zentrum finden.

Diese breite Streuung des Grundbesitzes trägt aber auch zur Klärung anderer Phänomene bei: Dass es im Industrieland Vorarlberg nie zu einer Proletarisierung der Arbeiterschaft in größerem Ausmaß gekommen ist. Dass die Sozialdemokratie ein Minderheitenprogramm blieb. Dass wir Vorarlberger in einem Maß der Ackerscholle verbunden blieben, das schon

längst in keinem Verhältnis mehr zur marginalen Bedeutung der Landwirtschaft als Erwerbszweig steht - heute aber im Hinblick auf die Erhaltung der Kultur- und Naturlandschaft von Vorteil ist (wobei die frühe Sensibilisierung Vorarlbergs für Umweltschutz in den 1960er Jahren mehr mit der Bedrohung durch Schweizer Kraftwerke und der gemeinsamen Sorge um den Bodensee zu tun hatte).

Wenn die Sozialdemokratie im Industrieland Vorarlberg nie über 10 Landtagsmandate hinauskam, dann hängt das auch mit der entschieden antikapitalistischen Vergangenheit der Christdemokraten zusammen. Fast 130 Jahre lang errangen die ausgesprochen anpassungsfähigen „Schwarzen“ bei jeder Landtagswahl die absolute Mandatsmehrheit – das ist ein internationaler Spitzenwert.

Apropos „Schwarz“: Wenn Sie morgen in den Bregenzerwald kommen, vergessen Sie das mit dem „Kryptoprottestantismus“ bitte. Wälderinnen sind sehr „wehrige“ Frauen. Und mit Religion – werden sie vielleicht hören - haben unsere Vorarlberger Kardinaltugenden ohnehin nur am Rande zu tun. Denn eigentlich sind sie ein genetischer Wettbewerbsvorsprung, eine Art alemannisches „Rassemerkmal“. – Wobei ich allerdings

Gerücht Nr. 3: In Vorarlberg leben Alemannen

nur sehr eingeschränkt bestätigen kann.

Richtig ist zweifellos, dass die Alemannen vor gut 1.700 Jahren erstmals das römische Brigantium platt gemacht haben, und in den folgenden Jahrhunderten ihren Siedlungsraum langsam in Richtung Süden ausdehnten, um mit den Räto-Romanen zu verschmelzen. Den Römern und Alemannen folgten im Mittelalter Walser, mit der Industrialisierung Schweizer, Trentiner und Innerösterreicher, im Krieg Optanten aus Südtirol, nach dem Krieg Jugoslawen und Türken und viele andere mehr. Und das Ergebnis dieser steten Völkerwanderung sind wir „reinrassigen“ Alemannen des 21. Jahrhunderts.

Auch wenn diese Diktion etwas verpönt ist, kann der historische Befund nicht strittig sein: Vorarlberg ist seit je ein klassisches Zuwanderungsland.

Und nur so ist auch die enorm dynamische Bevölkerungsentwicklung zu erklären: Wenn ich Ihnen eröffne, dass Vorarlberg heute je nach Zählweise 350.000 bis 370.000 Einwohner zählt,³ wird Sie das nicht von den Stühlen reißen. Bemerkenswert aber ist, dass die Bevölkerung allein in den letzten 50 Jahren um gut 80 Prozent zugenommen hat. Hätten sich die anderen Bundesländer gleich dynamisch entwickelt wie Vorarlberg, dann würde Österreich heute 12,5 Millionen Einwohner zählen, und Kärnten 860.000.

Der ungeheure wirtschaftliche Aufschwung Vorarlbergs war nur durch die Zuwanderung zigtausender tüchtiger Menschen möglich; darunter erfreulich viele Kärntner.

Dass die Aufnahme so vieler Menschen nicht konfliktfrei vor sich ging und geht, kann sich jeder vorstellen. Dass die Integration über Generationen gut gelungen ist, halte ich für eine große Leistung. Und ähnlich vielleicht wie im „Schmelztiegel“ New York spielte dabei auch die Sprache eine wesentliche Rolle: spätestens die zweite Generation der Bertolinis, Grabuschnigs oder Mutlus beherrschte den Vorarlberger Dialekt (um dann in akzentfreiem Alemannisch auf die nächste Zuwanderungsgruppe zu schimpfen).

Parallel zu dieser Zuwanderung gab es die Auswanderung. Sei es jahrhundertlang als Saisonarbeiter (woran die stolzen Bauwerke der Vorarlberger Barockbauschule erinnern), sei es für immer. Denn das Land, zumal bestimmte Bergregionen wie das Montafon, vermochte die zu große Bevölkerung nicht zu ernähren. Im 19. Jahrhundert wurden jährlich Tausende kleiner Vorarlberger auf den „Kindermärkten“ in Schwaben verschachert, um wenigstens den Sommer über den Eltern nicht auf der Tasche zu liegen.

Ich sage das, um deutlich zu machen, dass der wirtschaftliche Aufstieg Vorarlbergs nicht gottgegeben, sondern eine große Leistung war – und nicht zuletzt Ergebnis einer „calvinistischen“ Unternehmens- und Arbeitsethik.

Trotz oder vielmehr dank eines wirklich fundamentalen Strukturwandels in der Vorarlberger Wirtschaft - von einer Industriedominanz in Richtung Dienstleistungsgesellschaft - ist Vorarlberg nach wie vor ein produktiver, internationaler Wirtschaftsstandort mit einer relativ niedrigen Arbeitslosenquote.

Von dieser Bevölkerungs- und Wirtschaftsdynamik wurden allerdings nicht alle Regionen gleichermaßen erfasst. Und damit komme ich zu

Gerücht Nr. 4:

Vorarlberg hat eine Landeshauptstadt.

Meine Damen und Herren, ich muss sie enttäuschen. Eine Landeshauptstadt hat Vorarlberg nicht. Es hat traditionell zwei Landeshauptstädte (was Kärntnern ja nicht ganz fremd ist), und heute eigentlich drei: Bregenz, Feldkirch und Dornbirn.

Die alte und heimliche Landeshauptstadt ist Feldkirch – als Sitz des Landesgerichts, der Finanzlandesdirektion und des Bischofs heute noch die „Hauptstadt des schlechten Gewissens“, in der sich auch Wirtschafts- und Arbeiterkammer wohlfühlen.

Als es 1860 – bei der Wiedererrichtung des Kronlandes Vorarlberg – darum ging, wo der Landtag seinen Sitz haben sollte, da versäumten die Bregenzer es nicht, dem Kaiser in Erinnerung zu rufen, wie schrecklich demokratisch sich die Feldkircher 1848 gebärdet, während die Bregenzer ihre Botmäßigkeit gegenüber der Landesverwaltung stets bewiesen hätten. Daran hat sich wenig geändert; und so steht das Landhaus in Bregenz.

Doch wenn sich zwei streiten, freut sich bekanntlich die Dritte: Das wirtschaftliche Zentrum, und damit der Magnet im Rheintal, ist eindeutig Dornbirn (wo nebenbei auch der ORF residiert).

Sie sehen schon: zuviel Zentralismus schätzen wir Vorarlberg auch landesintern nicht. Das hat historische Gründe. Saßen im Herzogtum Kärnten dem habsburgischen Landesfürsten die weltlichen und geistlichen Grundherren und einige Städte und Märkte eines Landes gegenüber, sah er sich im Landtag vor dem Arlberg ausschließlich mit störrischen Bürgern und Bauern konfrontiert, die 24 Länder mit unterschiedlichsten Verfassungen vertraten. Darum werden sie in Vorarlberg auch kein altes Landhaus finden. Die Städte Feldkirch und Bregenz führten sogar eine landständische Parallelverwaltung: Vertrauen ist gut, eine eigene kreative Buchhaltung ungleich besser.

Und dieses „Vorarlberg“ war eine Kunstschöpfung der kaiserlichen Verwaltung des aufgeklärten Absolutismus, die meinte, in den Herrschaften

vor dem Arlberg die Gleichheit vor dem Gesetz einführen zu müssen. Aber wer wollte denn schon „Vorarlberger“ werden! Nicht einmal richtig aussprechen kann man dieses „Vorarlberg“! Und wenn die europäische Malerin Angelika Kauffmann um 1800 in Rom den Bregenzerwald als ihr „Vatterland“ bezeichnete, dann meinte sie damit nicht die heutige Region, sondern nur das Gericht Innerbregenzerwald.

Ein Vorarlberger Landesbewusstsein bildete sich erst im 19. Jahrhundert heraus, und ging mit einer „Los von Tirol!“-Bewegung einher, die den Vorarlberger Föderalismus prägte.

Dass unter diesen Bedingungen kein starkes Zentrum entstehen konnte, dürfte nachvollziehbar sein. Während heute bald jeder 3. Salzburger, jeder 5. Steirer, jeder 6. Tiroler oder Kärntner in seiner Landeshauptstadt wohnt, lebt gerade jeder 13. Vorarlberger in Bregenz (der drittgrößten Stadt des Landes). - Und dennoch ist die Konzentration der Vorarlberger Bevölkerung enorm.

Denn Sie müssen bedenken, dass beinahe zwei Drittel der Landesfläche über 1.000 Meter Seehöhe liegt - was der landwirtschaftlichen Nutzung Grenzen setzte, zum Halbnomadentum der Alpwirtschaft zwang, zur saisonalen Arbeitswanderung oder zur Abwanderung ins Tal und in die Ferne. In Kärnten werden die Dinge ja ähnlich liegen.

Heute leben knapp 80 Prozent der Vorarlberger auf nur gut 10 Prozent der Landesfläche – im Rheintal und Walgau. Entsprechend groß ist der Siedlungsdruck auf diese Gebiete, während die Bergregionen zum Teil Jahrzehnte benötigten, um die vor 120 Jahren massiv einsetzende „Bergflucht“ wieder wettzumachen (was dank Tourismus- und Elektrizitätswirtschaft gelang). Unser Extremfall ist das Große Walsertal, das heute wieder den Bevölkerungsstand erreicht hat, den es vor 150 Jahren schon einmal hatte. – In dieser Bandbreite spielt sich Regionalplanung und Gemeindeentwicklung in Vorarlberg ab.

Dazu kommt noch ein Spezifikum: eine Kommunalstrukturreform war in Vorarlberg in den vergangenen 50 Jahren nie ein ernsthaftes Thema. Während sich österreichweit die Zahl der Gemeinden halbiert hat, ist sie in Vorarlberg seit 1946 gleichgeblieben. Mit der Konsequenz, dass 14 der 96 Gemeinden weniger als 500 Einwohner zählen. Dünserberg hat 147 Einwohner, Dornbirn 44.000.

Diese Kleinräumigkeit erzwang und begünstigte allerdings schon früh eine Kooperation über Kirchtürme hinweg. Ein gutes Beispiel dafür ist der überparteiliche Vorarlberger Gemeindeverband, eine effiziente und effektive Interessenvertretung, dem sämtliche Gemeinden angehören. Später entstanden auch eine ganze Reihe von Gemeindeverbänden nach dem Gemeindegesetz; z.B. flächendeckend für Abfallwirtschaft und Umweltschutz oder für den öffentlichen Personennahverkehr.

Aber bitte nicht zu nah! - Denn so gerne wir uns im Urlaub in Kärnten, auf dem Oktoberfest und anderswo von der ungezwungenen Verbrüderung mitreißen lassen – zu Hause sitzen wir im Gasthaus dann doch gerne wieder jeder an einem eigenen Tisch. – Umarmungen können sie nicht erwarten in einem kleinen Land nahe der Schweiz; in einem Mutterland der nüchternen Herzlichkeit, in dem als Faustregel gilt

„Net gschumpfa ischt globt gnua“
(Nicht zu Schimpfen ist des Lobes genug).

Doch Vorsicht! Das heißt nicht, dass wir uns von „Ausländern“ nicht aufrichtige Begeisterungstürme über die Vorarlberger Leistungsfähigkeit erwarteten, die wir dann mit alemannischem Understatement locker wegstecken.

In diesem Sinn, liebe Freunde, wünsche ich Ihnen eine interessante Expedition durch den Wilden Westen. Möge sich Ihr Kulturschock in Grenzen halten. - Und vergessen Sie bitte, was ich Ihnen erzählt habe. Ich liebe meine Heimat, und möchte noch länger ungestört hier leben.

¹ Vgl. Ernst Bruckmüller, Nation Österreich. Kulturelles Bewußtsein und gesellschaftlich-politische Prozesse. Wien, Köln und Graz ²1996, S. 194 ff.

² Volkszählung 1991: 82,0%; 2,4%; 6,6%.

³ Volkszählung 2001: 351.570 (nur Hauptwohnsitze); Verwaltungszählung Juni 2002: 368.248.